

## DEUTSCHE KOLUMNE

LYDIA MÜLLER



**Lydia Müller hatte als Sekretärin 32 Jahre bei Siemens in München gearbeitet. Im März 2011 lernte sie auf einer Kreuzfahrt einen Zürcher kennen. Im Mai 2011 heirateten sie, und sie zog nach Zürich.**

## Pornografie im Tram

Am Samstag, dem 25. April, stieg ich am Paradeplatz um 9.35 Uhr in das Tram Nr. 8 Richtung Hardplatz. Kurz vor der Station Stauffacher schaute ich auf die elektronische Anzeige mit den nächsten Haltestellen und war sehr erstaunt, als ich rechts unten statt der Uhr ein weisses Viereck sah mit der Zeichnung eines hängenden Penis und des Hodens mit Haarkranz.

Ich dachte, das habe ich in München noch niemals gesehen! Aber da gibt es auch noch nicht in jedem Tram so eine schicke Anzeige. Da muss ich erst in der Zwinglistadt Zürich landen, um eine pornografische Zeichnung auf der elektronischen Fahrtanzeige des Trams zu entdecken. Die Anzeige im vorderen Waggon hatte diese Zusatzinformation nicht. War das eine Reklame, aber wofür? Vielleicht für ein Mittel, um den Penis zu heben. Weil ich sowieso aussteigen musste, sah ich mir im Stehen die Anzeige etwas genauer an und las als Fussnote: facebook.com/derpimmel. Hat sich da jemand eingehackt? Aber dann müsste doch der andere Bildschirm auch so ein Bildchen haben. Ich konnte das Rätsel nicht mehr lösen.

*(Das «Tagblatt» hat beim ZVV nachgefragt. Dieser vermutet, dass das Bild auf das Display geklebt wurde.)*

## DER SPRACHKURS

Jede Woche fragen wir nach der Bedeutung eines typisch schweizerdeutschen Ausdrucks.

Heute: «tööple» bedeutet...

1. ... auftrumpfen/gross aufspielen
2. ... betatschen/unanständig anfassen
3. ... trampen/per Anhalter fahren

**Auflösung vom letzten Mal:**  
«pflüdrig» bedeutet «matschig».

# Eine Dienerin an der Gemeinschaft

**ZÜRICHS STRASSEN** Jeder Ort in Zürich hat seine Geschichte. Das «Tagblatt» erzählt in einer Serie jede zweite Woche eine solche Story. Heute: die Anna-Heer-Strasse.



Die Kunstgalerie Lokal 14 an der Anna-Heer-Strasse.

Bild: Helena Wehrli

VON URS HARDEGGER

Mit Anna Heers (1863–1918) frühem Tod sei ein von «mütterlicher Gesinnung und mütterlichem Tun» beseeltes Leben zu Ende gegangen, notierte die «Zürcher Wochen-Chronik» im Nachruf. Was als Lob gedacht war, brachte das Dilemma bürgerlicher Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf den Punkt: Gesellschaftliche Anerkennung ausserhalb des Hauses fand nur, wer die eigenen Bedürfnisse zurückstellte, auf eigene Ehe und Kinder verzichtete, um im Gesundheitswesen oder der Fürsorge der Gesellschaft zu dienen.

Selbstlos dem Wohl der andern zu dienen, kennzeichnete auch das Leben der Ärztin Anna Heer. Ihr hohes Ansehen verdiente sie sich mit einer Leistung, die man sonst «nur robuster Manneskraft zutraut». Zwar löste eine Frau, die um 1880 Medizin studierte, noch vielerorts Kopfschütteln aus, doch mit dem Ausbau des Sozial- und Gesundheitswesens zu Beginn des 20. Jahrhunderts war für die Frauen die Zeit reif, sich neue Tätigkeitsfelder zu erkämpfen.

### Heimat des FC Unterstrass

In Erinnerung gehalten wird Heers Namen durch eine Quartierstrasse auf dem Milchbuckhügel. Weitab vom Verkehrslärm finden hier Woh-

nen, Freizeit und Kultur zusammen. Entlang der leicht gebogenen Strasse erstrecken sich Siedlungen mit günstigem Wohnraum. Für Betrieb sorgen die fussballbegeisterten Kids auf dem Sportplatz Steinkluppe. Leider ist der Platz auf den städtischen Fussballanlagen knapp geworden. Längst kann der FC Unterstrass nicht mehr alle interessierten Knaben und Mädchen aufnehmen, vor einiger Zeit musste er gar einen unbefristeten Aufnahmestopp verhängen.

An ein anderes Publikum wendet sich der Grafiker und Künstler Michael Nitsch mit seinem Kunstraum Lokal 14. Er bietet in seinen Räumen interessanten Künstlern und Künstlerinnen Gelegenheit für Werksausstellungen und Interventionen. Mit seinem Konzept gelang es Nitsch in wenigen Jahren, sich in der Zürcher Kunstszene einen Namen zu machen.

Andere Zeiten, andere Probleme. Freizeit und Kultur wären für Anna Heer Luxusthemen gewesen, existenziellere Fragen beschäftigten sie: eine erschreckend hohe Säuglingssterblichkeit in der Unterschicht und eine Pflegeausbildung, die im Argen lag, weil sie noch immer stark vom Diakoniewesen und Kongregationswesen geprägt war. Es brauchte eine zeitgemässe Ausbildung und Institutionen, in denen die

Mütter während Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit fachgerechte Betreuung und hygienische Aufklärung erhielten.

Im Jahr 1901 gelang es, mit der Eröffnung der Schweizerischen Pflegerinnenschule oberhalb des Römerhofs beide Anliegen zu verwirklichen. Treibende Kraft dahinter waren Anna Heer und der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein.

Anna Heer wurde als erste Frau – auch dies ein Novum – leitende Ärztin des Spitals. Als Frauenrechtlerin

kann man Anna Heer trotzdem nicht bezeichnen. Sie betonte eher die Pflichten als die Rechte der Frau. Zeitweise arbeitete sie bis zu 20 Stunden täglich. Zu ihrem selbstlosen Leben passte auch ihr Tod. Sie starb an einer Blutvergiftung, die sie sich bei einer Operation zugezogen hatte.

### Das Ende eines Lebenswerks

Im Rahmen der kantonalen Spitalplanung wurde die Pflegerinnenschule 1998 aus Kostengründen geschlossen. Ein Federstrich genügte, um Heers Lebenswerk zum Verschwinden zu bringen. Waren am Ende alle Anstrengungen vergeblich, die sie und ihre Mitkämpferinnen geleistet hatten? Nein, denn trotz allem darf ihr Beitrag für die Verbesserung der medizinischen Grundversorgung wie auch der gesellschaftlichen Stellung der Frau nicht unterschätzt werden. ■

### Quellen:

**Sylvia Baumann Kurer: Die Gründung der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich 1901 und ihre Chefärztin Anna Heer. Zürich 1990. Sammlung von Nachrufen über Anna Heer in der Bibliothek des Medizinhistorischen Instituts.**

**Lesen Sie am 27. Mai den Beitrag zum Fritz-Brupbacher-Platz.**